

Leseprobe zum Roman „Eineiig verwandt“

Seite 24-26:

Die Beiden haben sich auf einen sehr moderaten Mietzins geeinigt. Jetzt kann Großmutter auch das sogenannte Familiensilber verkaufen. Dabei handelte es sich um ein Gemälde von einem holländischen Meister mit dem Namen der „Alte Michel“, dass sie als Startkapital in die Firmengründung einbringen will. Das sind die Reserven der Familie, die von Generation zu Generation vererbt wurden. Zu diesem Zeitpunkt setzt sie alles auf eine Karte. Das Gemälde über die Zonengrenze zu schmuggeln ist eine gefährliche und auch sehr riskante Angelegenheit. Dabei kann es auch zur Beschlagnahme oder zum Totalverlust des Gemäldes kommen. Das Bild verpackt mein Vater mit Tüchern und Pappe, um es vor Beschädigungen zu schützen. Die Kontrollen bei Grenzübertritt in Gutengrafen müssen schadlos überstanden werden. Meine Eltern besteigen im stark beschädigten Grauen den Zug in Richtung neuer Heimat. Durch die Eisenbahnwaggons kann man nicht durchlaufen. Jedes Abteil quer zur Fahrriichtung hat beidseitig eine Tür. Meine hochschwängere Mutter hat das Bild in eine Bettdecke eingewickelt. Sie tut so, als stütze sie sich beim Sitzen darauf ab. An der Grenze der geteilten Heimat in Gutengrafen angekommen, werden die beiden Türen durch Grenzpolizei geöffnet. Es erschallt die Lautsprecherdurchsage: „Alles aussteigen“. An dieser Stelle fast sich Mutter an den Bauch und stöhnt ganz laut. Vater legt sie auf die frei gewordene Holzbank mit der Bettdecke so halb unter dem Kopf. Mürrisch schaut ein Uniformierter durch die Tür: „Aussteigen habe ich gesagt!“ Vater erwidert kleinlaut: „Sie sehen doch, meine Frau ist hochschwanger.“ Da schallt es nochmals mit lauter Stimme: "Die Papiere! und das Reiseziel?" Da zieht sich der Posten über die drei Außenstufen nach oben in das Abteil. Vater reicht ihm gleich die beiden Ausweisdokumente, die er ergreift und weiter ins Abteil geht. Dabei schlägt er immer mit den Ausweisen in der rechten Hand auf seinen linken Unterarm, als wolle er in Ausklopfen. Meine Mutter schauspielert mit ihren Wehen schon überzeugend. Das lässt aber diesen Deutschen neu uniformierten Beamten unbeeindruckt. Wir haben in unserem Land gerade eine Zeit von deutscher Gründlichkeit hinter uns und schon stehen wir wieder vor ähnlichen Befehlenden. Eine herbeigeeilte weibliche Uniformierte tritt ins Abteil und klopfte mit ihrer linken Hand auf die zusammengelegte Decke mit unserem verhüllten Bild mit den Worten: "Na da haben sie ja ihr Niederkunftlager schon dabei!" Es ist ein untersetzter Rubens ähnlicher Körper mit einem überfetteten Gesicht an deren Mundpartie wie bei einer Dogge die Lefzen herunterhängen. Mutter lächelt gequält und nickt. Zwei Mitreisende werden hereingerufen, um ihren Koffer für eine Kontrolle zu öffnen. Während der ganzen Zeit kniet Vater neben seiner Frau und hat immer seine Ausweispapiere im Blickfeld. Aus einem Koffer wurden ein Silberbesteck und zwei Elfenbein Figuren beschlagnahmt. Jedes Mal wenn der Posten etwas beanstandet, stöhnt meine Mutter laut und Vater streicht ihr über das Haar. Das war auch den beiden Grenzposten zu viel. Mit der unpassenden Bemerkung des weiblichen Postens: „Zu diesem Zeitpunkt verreist man

auch nicht mehr, oder spielt ihr Maria und Josef“, verschwinden die Posten. Unser Gemälde haben wir wohl sicher über die Grenze gebracht, so scheint es. Die in das Abteil einsteigenden Mitreisenden nehmen auf ihren Plätzen wieder Platz, als es von Draußen ins Abteil hereinschallt: Die Frau mit dem dunklen Mantel nimmt ihre Sachen und steigt aus. Wir haben da noch ein paar Fragen. Es ist sofort still im Abteil. Sie will nach oben greifen, um ihren Koffer herunter zu holen. Da springt mein Vater auf und ist ihr behilflich. Sie flüstert ganz leise zu ihm: Die Tasche nehmen sie bitte mit. Ich melde mich bei Ihnen. So verlässt sie den Zug und wird von zwei Posten abgeführt.

Seite 81-82

Da passiert was keiner vorhergesehen hat und alles umwirft. Zu Hause steht ein Mann vor der Tür der Villa und begehrt Einlass. Unsere Hausdame steht wie versteinert an der Pforte, als sie den Gast sieht. Es ist der Verstorbene Bruno Christiansen leibhaftig bei dem Sie zur Beerdigung war. Der steht hier im Anzug und einem Koffer, als komme er von Himmel zurück. Sie zu ihm mit langer Pause: „Sie Herr Christiansen?“ Ja „ich“ sagt er. „Bringen sie mich bitte zu meiner Mutter.“ Sie tritt auf die Seite und weist die rechte Hand nach innen. Da meint er: „Sie gehen voran,“ um wohlweislich nicht zu wissen, wie die Gegebenheiten im Haus sind und wo seine Mutter sich befindet. Die Hausdame könnte ihm eine Schaufensterpuppe vorstellen, er hat seine richtige Mutter noch nie gesehen. Da meint sie zu ihm: „Ihr Zustand hat sich seit ihrem Fortgang,“ da fängt sie schrecklich zu weinen an und zeigt auf die vor ihnen befindliche Tür. „Soll ich sie anmelden?“ „Nein ich werde sie überraschen.“ Er klopft forsch an und tritt ein. Zunächst bemerkt Großmutter die Person nicht, da sie leicht eingeschlafen ist und erst mit einem kräftigen guten Tag aufwacht. Sie dreht den Kopf leicht nach links zu ihrem Gast-Sohn oder Geist. Nach kurzem Schauen reißt sie die Augen ganz weit auf, ruft: „Bruno du bist doch tot.“ „Nein“ sagt er: „Ich bin der Geist, den du vor über vierzig Jahren einfach im Krankenhaus weggegeben hast.“ Da fährt es ihr durch die Glieder, ein Schauer rollt den Rücken hinunter, sie bäumt sich mit letzter Kraft auf, die Hände zu ihm gestreckt. Er steht im Abstand regungslos wie eine Statue und vermeidet den Hautkontakt, da sackt sie mit offenem Mund und starrem Blick, die ausgestreckten Arme einknickend in ihrem Bett regungslos zusammen. So hat er seinen ersten Kontakt mit seiner leiblichen Mutter auch nicht vorgestellt. Er eilt zur Tür und ruft nach Hilfe. Die Pflegerin ist sofort zur Stelle und kann nur noch den Tod feststellen. Sie schreit ihn an: „Was haben sie mit ihr gemacht?“ Da schaut sie ihn erst richtig an und erschrickt ebenfalls fürchterlich, als sie den vor einigen Wochen beigesetzten Bruno Christiansen sieht. „Sind sie ein Geist,“ stammelt sie. „Nein“ meint er mit einer abweisenden Handbewegung: „Sie hat mich, ihren Sohn gesehen und ist verstorben.“ „Da wundern sie sich noch,“ schallt es von der Hausdame. Er wusste bis dorthin noch nicht, dass sein Zwillingbruder Bruno schon verstorben war. Auch die Stasi hat ihn

davon nicht unterrichtet. Jetzt versteht er erst, welcher Schock das für die hier anwesenden Personen gewesen sein muss.

Seite 68-70:

An einem Freitag kommen Paul und Christina von der Leipziger Messe zurück und haben viele neue Abschlüsse im Gepäck. Die Stimmung im Betrieb ist durch die telefonischen Vorabmeldungen sehr gut. Die Belegschaft freut sich schon auf die Rückkehr des Chefs hinsichtlich der weiteren Vollbeschäftigung. Nur eine Person hat ihren Kummer im Alkohol ertränkt. Luise kommt so gegen elf Uhr mit ihrem Porsche im sehr zügigen Tempo auf den Hof gefahren. Sie stoppt mit quietschenden Rädern kurz vor der Hauswand und steigt zügig aus. Beim Aussteigen aus dem Sportwagen macht sie einen Schlenker und setzt sich lächelnd neben dem Auto. Ein Teil der Belegschaft schaut neugierig hinter den Fenstern des Bürogebäudes teils lächeln teils betroffen über den Zustand der Frau Luise Christiansen. Sie zieht sich an der langen Tür gemächlich nach oben und knallt diese hinter sich ins Schloss. In einer fast geraden Linie schreitet sie auf den Eingang zu. Sie begrüßt den Pförtner freundlich und begibt sich zum Fahrstuhl. In dieser Zeit holt sie einen Flachmann aus der Handtasche und nimmt einen kräftigen Schluck. Von da an wird sie eine Stunde nicht mehr gesehen. Wir machen uns alle keine Gedanken darüber, da sie als Frau des Chefs alle Freizügigkeiten in der Firma genießt. Die Mittagspause beginnt zwölf Uhr, in der die Mitarbeiter manchmal in das nahe gelegene Einkaufszentrum zum Shoppen gehen. Auch Christina Schneider möchte, diese Gelegenheit nutzen etwas einzukaufen. Urplötzlich wie aus dem Nichts taucht Luise auf dem Hof auf und geht sehr gezwungen gerade auf ihren Porsche zu. Es fehlt ihr die Koordination, den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Nach mehreren Versuchen gelingt ihr es. In ihrem Zustand befürchte ich schon das Schlimmste. Es soll aber noch schlimmer kommen! Der Wagen bewegt sich nicht aus dem Gelände. Die Bürodamen gehen zügig über den Hof Richtung Einkaufszentrum. Da kommt auch Christina in hochhackigen Schuhen über den Hof. Im selben Augenblick startet Luise den Porsche mit lautem Getöse, das Rück-Fahrlicht signalisiert das Einlegen des Rückwärtsganges. Mit durchdrehenden Rädern wendet sie den Wagen. Christina ist zu dieser Zeit schon fast am Tor angelangt und benutzt den Personenausgang an der Pforte vorbei. Luise sitzt mit laufendem Motor in Wartestellung, wie ein Tiger vor dem Sprung. Als Christina aus dem Betriebsgelände tritt, rollt Luise langsam an. Es ist mit der Aufwärmvase bei einem Formel Eins- Rennen zu vergleichen. Christina sieht das langsam rollende Fahrzeug noch in sicherer Entfernung, als Luise plötzlich das Gas durchtritt und in Richtung der Nebenbuhlerin losschießt. Der Porsche erfasst mit seiner tief liegenden Spitze kurz unter dem Knie den Körper von Christina, die nun in waagerechter Lage mit dem Kopf zuerst auf die flach nach hinten abfallende Frontscheibe knallt. Das dumpfe Aufprallgeräusch lässt die vorauslaufenden Kollegen in ihrer Bewegung erstarren, da sie auf dem Hof den Wagen der Chefin gesehen haben. Sie sehen nur noch im Augenwinkel, wie Frau Schneider in einem hohen Bogen über das Auto fliegt.

Heinrich verlässt mit dem Auto die vorgesehene Touristenroute und fährt in den Nachbarort auf den Spuren der Wittels. Dabei hat er die Rechnung nicht mit der Staatssicherheit gemacht, die stehen gleich am Ortseingang und führen eine Fahrzeugkontrolle durch. Sie müssen aussteigen und die Dokumente zeigen. Die uniformierten Volkspolizisten nehmen die Ausweise und prüfen sie im Dienstwagen. Vor dem Wagen der Marke Barkas stehen zwei Polizisten, die Maschinenpistole im Anschlag. Sie haben die vermeintlichen Touristen im Blick. Nach einer Weile kommen zwei Polizisten zurück mit dem lauten Ausruf: „Achtung.“ Da zieht jeder der Volkspolizisten die Waffen und einer schreit: „Sie sind verhaftet und der Wagen ist beschlagnahmt.“ Da steigt Heinrich wieder das Blut in den Kopf. Weshalb werden wir festgenommen? „Sie befinden sich außerhalb der vorgeschriebenen genehmigten Touristikroute und stellen der Bevölkerung unserer sozialistischen Heimat konspirative Fragen?“ „Die Hände auf den Rücken und herumdrehen,“ schreit es ihnen entgegen. Blitzschnell klicken die Handschellen und die Drei werden getrennt in bereitstehende Fahrzeuge geschoben. Heinrich sonst immer mit der großen Klappe ist nun ganz kleinlaut. In der Kreisstadt verfrachtet man jeden in eine Zelle und lässt sie erst mal einen Tag schmoren. Dann wird jeder einzeln zu Verhör geholt und möglichst gegeneinander aufgehetzt. Die beiden Handlanger von Heinrich erzählen getrennt voneinander bei der Androhung von fünf Jahren Lagerhaft in Bautzen wegen Spionage, ihre Rolle bei der Suche nach den Christiansens und den Wittes. Das Verhör verläuft bei Heinrich ganz anders. Nach den ersten Fragen bekommt er einen hysterischen Schreianfall und schlägt um sich mit Beschimpfungen gegen den Staat und seine Polizei. Das kommt den Verhörenden gerade recht. Sie schlagen mit Fäusten und später mit Fußtritten auf den nun am Boden liegenden ein, bis er sich nicht mehr rührt. Bewusstlos schleifen sie den wehrlosen Heinrich in seine Zelle und legen ihn wie einen Tierkadaver ab. Einen Tag darauf und nach einem halben Liter braunen Wassers wird er wieder geholt. Im Raum befindet sich so etwas wie ein elektrischer Stuhl, auf dem er festgeschnallt wird mit den Worten: "Damit sie etwas Respekt vor uns bekommen." Seine Arme, Beine und der Kopf sind fixiert. Zuvor hält einer ihm einen Spiegel vors Gesicht. So sehen sie jetzt aus, sagt er. Ein Auge ist völlig geschlossen, das andere blutunterlaufen und die Nase hängt ihm schief im Gesicht. Die Brust schmerzt ihn mörderisch. Die müssen ihm eine oder mehrere Rippen gebrochen haben. Er denkt bei sich, das prangert er alles nach seiner Rückkehr in den Westen an. Aber nun beginnt das Prozedere von vorn: Name, geboren, wo, Name der Eltern, Schulbildung, Wohnanschrift, Ausbildung, Geschwister ...Diese Antwort gefällt den Genossen nicht. Er erwähnt nur den verstorbenen Bruno als seinen Bruder. Da haken die Beamten ein. Wir haben gehört, da ist noch ein Bruder aufgetaucht? Ist das den richtig oder nur ein Gerücht? Heinrich nicht gerade ein Held erschrickt über die Kenntnis der Kommunisten hier im Osten. „Was wissen die denn noch über mich,“

fragt er sich. Nach einer Gedankenpause antwortet er ruhig und sachlich: Ich bin nur vom Kurs abgewichen, weil ich auf den Spuren dieses angeblichen Bruders war. Sie müssen mich verstehen, da kommt einer und sagt er wäre mein Bruder. Würden sie nicht auch stutzig werden und Nachforschungen anstellen. „Nachforschungen“ schreit einer, in unserer sozialistischen Heimat und das noch vom Klassenfeind. „Du hast wohl den Arsch auf. Du dekadenter Kapitalist“ usw. Solche Dinge hat Heinrich über sich noch nicht gehört. Das ist eher sein Jargon. Nun redet man mit ihm so und dann auch noch festgeschnallt. Er ist besessen von Todesangst. Sollten die Kommunisten ihn zu Tode prügeln, wäre er für immer verschollen. Nach einiger Zeit wechselt die schweißgebadete Verhörmannschaft. Es ist anzunehmen, dass Heinrich gleich das Bewusstsein verliert. Da tritt ein älterer Offizier in den Raum und schreit: „Halt. Macht den Gefangenen los, wascht ihn und zieht ihm etwas Frisches an.“ Zwei Mann schnallen ihm los, haken ihm unter die Arme und schleifen ihn nach draußen. Der Offizier nimmt am Tisch platz. Das Waschen und Versorgen der Wunden im Gesicht und am Körper bereiten ihm nochmals starke Schmerzen. Sie reisen ihm die mit Blut verschmutzten Kleider vom Leib und ziehen ihm neue Anstaltsuniform an. Das Stehen und Laufen fällt ihm nach diesen Torturen noch schwer.

Seite 167-171

Der Geschäftsführer Paul Christiansen, also mein Onkel aus dem Osten, hat ein allen Mitarbeitern bekanntes Verhältnis mit Christine Schneider. Die Turtelei der beiden in der Firma ist manchmal schon peinlich. Es ist dem Betriebsklima abträglich, wenn der Chef privates mit dem dienstlichen vermischt. Seine noch Ehefrau sieht dem Treiben hilflos zu. Sie steht mal mehr und weniger unter Alkohol und nimmt aufgrund von Depressionen Tabletten. Beides zusammen versetzt sie, so ihre Meinung, in eine sehr glückliche Lage. Meine Tante Luise fragt mich schon nach dem Frühstück, ob ich nicht einen Klaren für sie habe. Das Fahren mit ihrem Sportwagen ist somit ein großes Problem. Wenn sie der Frau Schneider begegnet, macht sie auch gleich mal einen hausgemachten Krach in der Chefetage. Christina versucht, ihr demzufolge aus dem Wege zu gehen. Dem entgegen geht Onkel Paul sehr rücksichtslos in Wort und Tat gegen seine Frau vor. Sie ist ihm nicht gewachsen. Ich glaube, sie kommt mit diesem bürgerlichen System nicht zurecht. Paul hat sich auch als Chef sehr verändert. Als Zwillingbruder zu meinem Vater kommen ganz neue Charakterschwächen zum Vorschein. Er hat lange Zeit im kommunistischen Osten des Landes gewohnt und will nun in der Marktwirtschaft die Konservativen noch rechts überholen. Seine geknüpften Geschäftsbeziehungen mit dem Ostblock sind aber für uns alle in der Familie von großem finanziellen Vorteil. Es ist nur zu hoffen, dass sich Luise mit dieser Situation abfindet und die Füße ruhig hält. Bei einer Scheidung von Paul würde die Hälfte seines Firmenanteiles an sie fallen. Das kommt für Paul nicht infrage. Die Verschiebung der Anteile gefährdet zwar nicht die Existenz des Unternehmens, erschweren aber die Entscheidungen in der Zukunft erheblich. Auch ist ersichtlich, dass beruflicher Erfolg und privates Glück nicht immer in Einklang sich verhalten. Die Drei versuchen, ein familiäres Stillhalteabkommen durchzusetzen. Für mich schwebt der Unsicherheitsfaktor Luise über dem Ganzen. Das will

Paul mit seiner geistigen Überlegenheit aber nicht wahr haben. Seine Freundin Christina ist vor Liebe blind, obwohl sie eine politische Aufgabe als Verbindungsfrau zur Staatssicherheit hat. Es kommt, wie es kommen muss und keiner hat es vorhergesehen.

An einem Freitag kommen Paul und Christina von der Leipziger Messe zurück und haben viele neue Abschlüsse im Gepäck. Die Stimmung im Betrieb ist durch die telefonischen Vorabmeldungen sehr gut. Die Belegschaft freut sich schon auf die Rückkehr des Chefs hinsichtlich der weiteren Vollbeschäftigung. Nur eine Person hat ihren Kummer im Alkohol ertränkt. Luise kommt so gegen elf Uhr mit ihrem Porsche im sehr zügigen Tempo auf den Hof gefahren. Sie stoppt mit quietschenden Rädern kurz vor der Hauswand und steigt zügig aus. Beim aus dem Sportwagen steigen macht sie einen Schlenker und sitzt die Beine grätschend neben dem Auto. Ein Teil der Belegschaft schaut neugierig hinter den Fenstern des Bürogebäudes teils lächeln teils betroffen über den Zustand der Frau Luise Christiansen. Sie zieht sich an der langen Tür gemächlich nach oben und knallt diese hinter sich ins Schloss. In einer fast geraden Linie schreitet sie auf den Eingang zu. Sie grüßt den Pförtner freundlich und begibt sich zum Fahrstuhl. In dieser Zeit holt sie einen Flachmann aus der Handtasche und nimmt einen kräftigen Schluck. Von da an wart sie eine Stunde nicht mehr gesehen. Wir machen uns alle keine Gedanken darüber, da sie als Frau des Chefs alle Freizügigkeiten in der Firma genießt. Die Mittagspause beginnt zwölf Uhr, in der die Mitarbeiter manchmal in das nahe gelegene Einkaufszentrum zum shoppen gehen. Auch Christina Schneider möchte diese Gelegenheit nutzen etwas einzukaufen. Urplötzlich wie aus dem Nichts taucht Luise auf dem Hof auf und geht sehr gezwungen gerade auf ihren Porsche zu. Es fehlt ihr schwer den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Nach mehreren Versuchen gelingt ihr es. In ihren Zustand befürchte ich schon das Schlimmste. Es soll aber noch schlimmer kommen! Der Wagen bewegt sich nicht aus dem Gelände. Die Bürodamen gehen zügig über den Hof Richtung Einkaufszentrum. Da kommt auch Christina in hochhackigen Schuhen über den Hof. Im selben Augenblick startet Luise den Porsche mit lautem Getöse, das Rück-Fahrlicht signalisiert das Einlegen des Rückwertsganges. Mit durchdrehenden Rädern wendet sie den Wagen. Christina ist zu dieser Zeit schon fast am Tor angelangt und benutzt den Personenausgang an der Pforte. Luise sitzt mit laufendem Motor in Wartestellung, wie ein Tiger vor dem Sprung. Als Christina aus dem Betriebsgelände tritt, rollt Luise langsam an. Es ist mit der Aufwärmphase bei einem Formel-1 Rennen zu vergleichen. Christina sieht das langsam rollende Fahrzeug noch in sicherer Entfernung, als Luise plötzlich das Gas durchtritt und in Richtung der Nebenbuhlerin losschießt. Der Porsche erfasst mit seiner tief liegenden Spitze kurz unter dem Knie den Körper von Christina, die nun in waagerechter Lage mit dem Kopf zuerst auf die flach nach hinten abfallende Frontscheibe knallt. Das dumpfe Aufprallgeräusch lässt die vorauslaufenden Kollegen in ihrer Bewegung erstarren, da sie auf dem Hof den Wagen der Chefin gesehen haben. Sie sehen nur noch im Augenwinkel, wie Frau Schneider in einem hohen Bogen über das Auto fliegt.

Als Zuträger von Informationen fungieren nicht die Spitzen der Gesellschaft oder der Betriebe, sondern unscheinbar und ruhig auftretende Personen, denen man eine Bespitzelungstätigkeit nicht zu trauen würde. Meine Nichte Karin und ihr Mann Peter können froh sein, dass ihre Kinder Marie und Elena die politische Situation richtig erkennen. Es ist schon vorgekommen, dass Kinder ihre Eltern an die Stasi verraten haben. Besonders schwer hat es Marie, die in den Vorbereitungen zur Abiturprüfung steht. Nach dem Sie in der schriftlichen Deutschprüfung eine Erörterung den beiden antagonistischen Gesellschaftssystemen in Ost und West darlegen soll, wird ihr als mündliche Prüfung das Fach Staatsbürgerkunde aus Schikane vorgeschrieben. Sie hat aber durch die Ereignisse der Vergangenheit lernen müssen mit gespaltener Zunge zu sprechen. Den Aufsatz bewertet ihr Lehrer unter Zwang mit einer Vier, da angeblich die nötige Tiefe fehlen würde. Es fließe außerdem noch das Gesamtverhalten des Prüflings mit ein. Zur mündlichen Prüfung spürt sie schon bei den Vorbereitungen die Kälte der Prüfungskommission. Statt der üblichen zwanzig Minuten Prüfzeit bohren die vorher instruierten Lehrer und Vertreten aus gesellschaftlichen Organisationen im Verhalten der Familie zur sozialistischen Heimat und den Ausreiseantrag herum. Nach neunzig Minuten stellt Marie mit Bedauern die Tatsache des Ausreisebegehrens ihrer Eltern fest. Sie ergänzt aber zugleich, dass sie sich für das humanitäre System entschieden haben und das der Sozialismus mit seiner planmäßigen Misswirtschaft unterlegen sein wird. Das lässt die Prüfer vor Entsetzen aufspringen. Diese Entgleisung hatten sie nicht erwartet, obwohl sie darauf hin zugearbeitet hatten. Es ist entschieden sie fällt aus fachlichen und politischen Gründen durch das Abitur. Marie, ihrer Situation bewusst, lächelt der aufgebrachten Meute mit ihren roten Köpfen entgegen. Mit der Verabschiedung setzt Marie noch einen drauf, statt mit dem üblichen Gruß „Freundschaft“ sich zu verabschieden, wirft sie den Lehrern ein „Gott zum Gruße,“ entgegen. An der Tür schallt ihr der Schrei des fast auf dem Tisch stehenden Direktors „Raus“ entgegen. Aus den Erzählungen ihres Großvaters hat sie erfahren, dass dieser Mensch schon vor vierzig Jahren in der Hitlerjugend vor dem Glied laute Töne gespuckt hat. Der Ton ist geblieben die Diktatur hat gewechselt. Es ist nur schade, dass es aus dieser Zeit wenig Bild und Tonmaterial vorhanden sind.

Seite 213-215

Leider haben meine beiden heranwachsenden Kinder Eugen und Cora fast nichts von mir, da wir uns nur kurz am Morgen und eventuell abends sehen. Auch gibt es bei meinen Nichten, die aus dem Osten kamen, schon Probleme. Die Verführungen der neuen Welt und die alleinerziehende Luise stellen meine Tante vor große Aufgaben. Die Erziehung und die Fragen der Ausbildung muss sie übernehmen. So passiert es, dass Karin ihre Jüngste schon mal bei der Polizei nach einer durchzechten Nacht abholen darf. Unsere heranwachsende Tochter erlaubt sich als Teenie auch schon Eskapaden, die an ihre ältere Cousine heranreichen. Eines Morgens schellt die Hausglocke so gegen Halbsechs. Eine Unverschämtheit mich so Früh zu wecken, dachte ich bei mir. Meine Frau versinkt im Tiefschlaf und ich schaue aus dem Fenster. Da sehe ich von oben einen unformierten Polizisten, der nach mir ruft: „Herr

Christiansen mache sie bitte auf. Wir bringen ihre Tochter Cora.“ Ich erwidere ihm: „Das kann nicht sein, die liegt in ihrem Bett.“ Da zieht er Cora in mein Blickfeld aus dem Schatten des Dachvorsprungs. Bleich erstarrend aber trotzdem cool wecke ich meine Frau, die mir schreckhaft fragend ins Gesicht schaut. Mit den einfach klaren Worten zu ihr: „Gehe an die Haustür, die Polizei, bringt deine Tochter“. Schreit sie auf: „Was“, und springt aus dem Bett. Ich ziehe mir gemächlich den Bademantel über und folge ihr. Es ist tatsächlich kein Scherz, die Polizei bringt unsere völlig durchgefrorene Tochter in Straßenkleidung. Ich verstehe das nicht. Es stellt sich heraus, dass das Luder nach unserer Nachtruhe wieder aufgestanden ist, um mit ihren Freunden durch die Nacht zu ziehen. Mit meiner Gebärde stark erregt auf Cora zu gehend ruft der Polizist: „Keine Schläge bitte.“ Ich bin ratlos und überlasse das weitere Vorgehen meiner Frau. Anschließend versuche ich noch eine Stunde zu schlafen, was mir nur schwer gelingt. Meine Frau schickt das „Arme Kind“, nach dieser durchlebten Nacht in die Schule als wäre nichts gewesen. Die An-und Abmeldemaßnahmen folgen aber unverzüglich nach dem Schulschluss. Später werden wir erfahren, das unsere Tochter noch viel mehr ohne unser Wissen durchgezogen hat. Eine Tatsache, in der wir unsere Aufsichtspflicht vernachlässigt haben oder sie uns in ihrer Cleverness voraus war.